

## ABGEORDNETE

### BUNDESHAUS-FERNSEHEN

#### Gefahr bei Rot

Parlamentsneuling Bernhard Bußmann, 41, erkannte: „Ich lehnte mich viel zu weit über das Rednerpult und sollte weniger heftig gestikulieren. Es stört die Leute bestimmt, wenn man zu viel rumfummelt.“

Die Erkenntnis kam dem SPD-MdB, als er seinen halbstündigen Beitrag zur Haushaltsdebatte des Bundestags auf vier mal zweieinhalb Meter Leinwand betrachtete.

Seit Dienstag letzter Woche verfügen Bonns 518 Parlamentarier über einen eigenen Fernseh-Service. Sie können ihre Auftritte im Plenarsaal filmen und im Sitzungssaal 117 a vorspielen lassen, um Wortgewandtheit und Mimik zu überprüfen. Jungfernreden und Diskussionsbeiträge sollen den Hinterbänkern künftig als Material für das Selbst-Studium von Showgeschick dienen. „Für einen Helmut Schmidt“, so Test-MdB Bußmann, „ist die Einrichtung sicherlich nicht so interessant wie für die vielen, die sich nie im Fernsehen wiedersehen.“

Auch CSU-Neuling Erich Riedl, 37, ist vom Nutzen der 40 000-Mark-Investition des Bundestags überzeugt: „Das ist wie beim Fußball, wenn sich die Spieler hinterher noch einmal den Kampf ansehen und überlegen, wie sie das Tor hätten besser verhindern können.“ Mit dem neuen Filmstudio will Bundestagspräsident Kai-Uwe von Hassel auch die Tele-Bildung der Abgeordneten heben. So haben die Bonner als erste Parlamentarier Europas Gelegenheit, in der Mittagszeit das am Vorabend versäumte Fernsehprogramm nachzusehen. Sämtliche Magazin-Sendungen und Polit-Dispute werden künftig mitgeschnitten und den



TV-Studio im Bundestag, Benutzer\*  
„Das ist wie beim Fußball“

Interessierten am nächsten Tag zwischen 13 und 14.30 Uhr vorgeführt.

Wissenschafts-Staatssekretärin Hildegard Hamm-Brücher nutzte als erste diese Chance. Die FDP-Politikerin, die als Landtagsabgeordnete im Münchner Parlament und Schullehrerin im Bonner Bildungs-Ministerium unter Zeitnot leidet, begutachtete ihr Interview im vorletzten ZDF-Magazin: „Eine prima Sache, mittags zu sehen, wie man am Abend vorher aufgetreten ist.“

Der Bundestagspräsident, der sich seit längerem um kamerascheue und fernsehungeübte Volksvertreter sorgt und deshalb einen „Kleinen Knigge für Funk und Fernsehen“ (TV-Farb-Tip: „Gefährlich ist vor allem rot“) herausgegeben hat, dachte sogar an die ganz Schüchternen: Mit einer Handkamera können sich die Parlamentarier von den beiden Technikern des Pressezentrum bei gestellten Zehnminuten-Reden ohne Publikum aufnehmen lassen.

Pressesprecher Walter Keim befürchtet für dieses Tele-Testinstrument den größten Andrang: „Ich habe Angst, daß da sogar zu viele kommen.“

## UNFÄLLE

### ARENDT-BERICHT

#### Fehler im Gerüst

Ein Gastarbeiter aus der Türkei lebt in der Bundesrepublik dreimal so gefährlich wie sein deutscher Kollege. Das Risiko eines Italieners, an Drehbänken und Fließbändern in Herne und Herford einen Unfall zu erleiden, ist zweieinhalbmal größer als bei einheimischen Werkträgern. Und die Wahrscheinlichkeit, daß spanische Werkträger an Leib und Leben Schaden nehmen, ist doppelt so groß.

Doch auch die 26 Millionen westdeutschen Arbeiter und Angestellten sind Bonns Arbeitsminister Walter Arendt dem Unfalltod zu nahe: „Es ist unbestreitbar, daß seit drei Jahren die Unfallkurve wieder nach oben zeigt.“ In seinem bislang vertraulichen Bericht „über den Stand der Unfallverhütung und das Unfallgeschehen“, den Arendt am Dienstag letzter Woche den Kabinettskollegen zustellte, berichtete der frühere Bergarbeiterführer, daß mit dem wirtschaftlichen Aufschwung die Zahl der Arbeitsunfälle seit 1967 wieder kontinuierlich zunimmt. 1969 wurden den Trägern der gesetzlichen Unfallversicherung 2,6 Millionen Unfälle angezeigt, über 200 000 mehr als 1967.

Jeder zehnte Erwerbstätige muß damit rechnen, am Arbeitsplatz verletzt oder getötet zu werden. Allein 1969, dem Referenzjahr des Arendt-Reports, starben 6247 Menschen, als sie ihrer Arbeit nachgingen.

Viele Berufe weisen spezifische Verletzungs-Risiken auf. Bei der Hälfte aller Unfälle an Hochöfen und Walzstraßen nahmen die Stahlkocher Schaden an ihren Händen. Bei jedem

\* SPD-MdB Bernhard Bußmann.



Unfall am Arbeitsplatz  
„Dilemma der Aufsicht“

vierten verunglückten Bundesbahner wurden Fußblessuren festgestellt, Hals und Kopf riskierten vor allem die Bauarbeiter.

Die starke Unfallgefährdung der Gastarbeiter führen die Autoren des Berichts insbesondere auf Sprach- und Anpassungsschwierigkeiten zurück, Türken sind dabei naturgemäß noch mehr benachteiligt als Italiener. Als hauptverantwortlich für das Unfallgeschick deutscher Arbeitnehmer bezeichneten die Unfallforscher das „Dilemma der Aufsichtsdienste“. In den 1,6 Millionen westdeutschen Betrieben überprüften lediglich 738 technische Aufsichtsbeamte die Sicherheit am Arbeitsplatz. Hätten die Kontrolleure ihre gesamte Arbeitszeit zur Überwachung aller Firmen verwandt, hätten sie nach einer Rechnung der Arendt-Beamten in keinem Betrieb länger als 50 Minuten pro Jahr zubringen dürfen.

Als nach einem Großbrand in Hamburg Beamte der hanseatischen Gewerbeaufsicht 322 Großlager und Hallen untersuchten, forschten sie bei 138 vergeblich nach den vorgeschriebenen Fluchtwegen. Schwäbische Sicherheitsbeamte entdeckten auf 10 000 Baustellen 24 500 Mängel wie „nicht oder nur unzureichend gesicherte Arbeitsplätze und Verkehrswege, fehlende oder fehlerhaft ausgeführte Gerüste sowie ungesicherte Luken und Schächte“.

Auch die 72 staatlichen Gewerbeärzte sind nach Ansicht der Arendt-Beamten hoffnungslos überlastet. Denn diese sechs Dutzend Mediziner sollen nicht weniger als 1,34 Millionen Betriebe mit 17,3 Millionen Arbeitnehmern beaufsichtigen.

Noch in dieser Legislaturperiode will Arendt deshalb dem Bundestag einen Gesetzentwurf „über den Ausbau des Arbeitsschutzes durch sicherheitstechnische Fachkräfte und Betriebsärzte“ vorlegen. Mit diesem Anti-Unfall-Gesetz will der Kumpel im Kabinett der Industrie mehr Sicherheitsingenieure und Werksärzte aufzwingen.